

färe gezogen (62), manövriert (63) oder um ein Problem herumgeredet zu haben (64). Neben dem Vorwurf intellektueller Taschenspielertricks („tours de passe-passe intellectuel“) (79, 102) wirkt dann die Feststellung verbaler Kraftmeierei („critique musclée“) (84) noch harmlos. Solche Nebenbemerkungen sind kein Einzelfall. Sie verdichten sich zum Vorwurf „elitären Denkens“ (58 f., 103, 290), das letztlich reinem Machtstreben entspringe (104, 290). Diese generellen, schwerwiegenden Anschuldigungen hätten nicht als bloße Behauptungen stehenbleiben dürfen, sondern hätten belegt werden müssen; so geben sie nur Klischees wieder.

Aufschlußreich ist hier besonders der Abschnitt „Katholischer Antisemitismus“ (279 bis 282). Alles, was sich zu diesem Thema aus den entsprechenden Bänden herausholen läßt, erweist, daß die StdZ keinen Beitrag in dieser Richtung geliefert haben. Aber, so heißt es

weiter, „der Antisemitismus erhält ihre mehr oder weniger stillschweigende Zustimmung“ (280). Beweis: ein Artikel aus dem „Hochland“ und die Zeitschrift „Das kommende Geschlecht“. Zwar wird am Schluß noch einmal die „relative Mäßigung“ (282) der StdZ in diesem Punkt zugestanden, doch nur, um die allgemeine Behauptung zu bestätigen.

So knapp die vorstehenden Beobachtungen auch ausfielen, sie dürften für ein Urteil über die Arbeit genügen. Die tatsächliche Rolle der StdZ – auch für den Katholizismus der Jahre 1918 bis 1925 – bleibt zu erarbeiten; sie steht jetzt noch deutlicher als Aufgabe im Raum.

Karl H. Neufeld SJ

¹ Bernard Bonnery, Les revues catholiques „Stimmen der Zeit“ et „Literarischer Handweiser“ dans l'Allemagne de 1918 à 1925. Frankfurt: Lang 1978. 315 S. (Publications Universitaires Européennes. 1/253.) Kart.

Religion – Mystik – Wissenschaft

Während Ernst Troeltsch (1865–1923) bei Philosophen, Historikern und Sozialwissenschaftlern schnell hohes Ansehen gewann und noch heute als bahnbrechend für neue Forschungsrichtungen angesehen wird, gehörte es in der Theologie, seinem eigentlichen Arbeitsfeld, bis in die Gegenwart hinein fast zum guten Ton, sich von ihm und seinen Ideen zu distanzieren, ihn als den „großen Aporetiker der liberalen Theologie“ zu bezeichnen, in seiner theologischen Entwicklung ein allmähliches „Vergehen seiner christlich-theologischen Überzeugung“, ja eine „Selbstaufgabe seines Denkens“ zu erblicken. Weil Troeltsch von seinem theologischen Lehrstuhl in Heidelberg an die philosophische Fakultät in Berlin wechselte, galt er weithin als „gescheiterter Theologe“. Begriffe wie „liberale Theologie“, „Kulturprotestantismus“, „religionsgeschichtliche Schule“ wurden zu pauschalen Verdikten, mit denen die von Karl Barth inspirierte neue Theologengeneration die Vorkriegstheologie, allen voran Ernst Troeltsch, bedachte und abtun wollte.

Erst in den letzten Jahrzehnten ist hier ein gewisser Umschwung erfolgt. Die Theologie besinnt sich in kritischer Fragestellung gegenüber Barth und seiner theologischen Konzeption auf Themen, die für Troeltsch und seine Zeit im Zentrum standen: der Wahrheitsgehalt der Religion, die religiöse Erfahrung, die Geschichte als Fundament des Glaubens und der Theologie. Namen wie Paul Tillich und Wolfhart Pannenberg kennzeichnen diese Neubesinnung der theologischen Arbeit. Hier wird aufs neue an dem Thema gearbeitet, das die Bemühungen Troeltschs bestimmte, nämlich aus der Geschichte Normen zu gewinnen, auf denen sich heute in einer vom geschichtlichen Denken geprägten Welt und Wissenschaft eine verantwortete Theologie aufbauen läßt.

So begrüßt man es dankbar, daß in einer neu erschienenen Studie, der theologischen Dissertation von K.-E. Apfelbacher bei Heinrich Fries, Troeltschs Religionsphilosophie thematisiert wird¹. Nach einem kürzeren ersten Teil, der Troeltschs Biographie und seinen

Weg in die Theologie zeichnet (39–78), wird seine „Religionsphilosophie als wissenschaftliche Grundlegung der Theologie“ (79–160) dargestellt. Die Problemkreise dieser Religionsphilosophie sind eine historisch-psychologische Analyse der Religion, eine Geschichtsphilosophie der Religion sowie die Frage nach dem Wahrheitsgehalt der Religion. Aus dem weit verstreuten und oft wenig übersichtlichen Werk Troeltschs werden unter Verarbeitung einer Reihe von unveröffentlichten Quellen und von Vorlesungsnachschriften die verschiedenen Versuche und Vorarbeiten Troeltschs zu einer Religionsphilosophie, die nie zu einer systematischen Zusammenfassung gelangten, aufgezeigt. In einem dritten Teil (161–251) stellt der Verfasser die wichtigsten Kontroversen dar, in die Troeltsch verwickelt wurde. Von besonderer Bedeutung erscheinen dabei die Auseinandersetzungen um den Supranaturalismus und um die Absolutheit des Christentums. Mit diesen beiden Fragestellungen wird der Name Troeltschs bis in die Gegenwart hinein – zumeist unter negativem Vorzeichen – verbunden.

In der Kontroverse um den Supranaturalismus wurde Troeltsch vorgeworfen, er leugne die Übernatur und die Jenseitigkeit Gottes, er schließe die übernatürliche Offenbarkeit der Schrift und die übernatürliche Stiftung von Christentum und Kirche aus. Religion sei damit nur noch „natürliches“ Gemächte und menschliche Erfindung. Die Kritik an Troeltsch wiederholt bis in die Gegenwart, was der Kieler Generalsuperintendent Theodor Kaftan 1911 formuliert hatte: „Der Anti-Supranaturalismus ist sein Gericht.“

Hier vermag Apfelbacher überzeugend nachzuweisen, daß diese Kritik ihr Ziel verfehlt. Troeltsch bestritt keineswegs die Übernatürlichkeit der Offenbarung, sondern lediglich eine Konzeption, nach der sich das Christentum allein und exklusiv unter Berufung auf eine eigene, besondere, übernatürliche Gestiftetheit in einen eigenen, der übrigen Welt und ihren Erkenntnismöglichkeiten unzugänglichen Sonderbereich zurückziehen will. Der Supranaturalismus versucht nach diesem Verständnis das Christentum *prinzipiell* von den

Religionen und von den Wissenschaften zu isolieren und gegenüber allen Fragen von außen zu immunisieren. Wissenschaftliche Erkenntnis ist nach dieser Überzeugung in kirchlichen und theologischen Belangen von vornherein unzuständig, weil sie sich allein im „natürlichen“ Bereich bewegt, während das Christentum in einem eigenen Raum, in „übernatürlichen“ Sphären lebt und hier seine Wirksamkeit entfaltet. Kritik von den Wissenschaften kann darum Kirche und Theologie nicht berühren.

Sein wichtigstes Feld fand der Supranaturalismus in der Apologetik. Er isolierte das Christentum von allen Religionen und stellte es in einen prinzipiell anderen, unvergleichbaren Raum. Die Religionen werden als natürlich entstandene, menschliche Gebilde betrachtet, die durch die Religionsgeschichte erforscht und verstanden werden können. Das Christentum dagegen verdankt nach dieser Vorstellung seine Lehre und sein Leben besonderen, der Religionsgeschichte und ihren Erkenntnissen entzogenen, übernatürlich geöffneten Quellen. Die Behauptung der „Absolutheit des Christentums“ stützte sich in aller Regel auf diese Konzeption einer supranaturalen Sonderkausalität, derzufolge das Christentum im Gegensatz zu allen natürlichen Religionen einer grundsätzlich anderen Welt angehört.

In beiden Fragen hat Troeltsch Antworten gegeben, die der traditionellen Theologie widersprechen. Er war weder bereit, das Christentum in einem exklusiven Supranaturalismus von der Welt zu isolieren, noch es von den Religionen prinzipiell zu unterscheiden und seine grundlegende Andersheit zum Ausgangspunkt aller Diskussionen zu machen. Allerdings wollte er auch nicht – und dies wurde in den bisherigen Interpretationen nicht hinlänglich beachtet – dem Gläubigen in seinen religiösen Vollzügen seine Sicherheit und Zuversicht, sein Beheimatetsein in der christlichen Tradition und Kirche rauben. Er betonte vielmehr den Unterschied zwischen religiösem Vollzug, der rechtmäßigerweise von der persönlichen, naiven Überzeugung von Absolutheit und übernatürlicher Besonderheit des

Christentums geprägt ist, und theologisch-wissenschaftlicher Begründung der Wahrheit der christlichen Überlieferung. Letztere aus der Geschichte, also mit den Methoden zu begründen, die in den Wissenschaften und in der Erklärung der Welt überall Anwendung finden, war das Programm seines Lebens und das Thema seiner Theologie.

Aus der Geschichte und auf geschichtsphilosophischem Weg wollte Troeltsch beweisen, daß das Christentum Höhepunkt und Zielpunkt der religiösen Entwicklung der Welt ist, bzw. daß der Glaubende überzeugt sein darf, im Christentum eine wirkliche Offenbarung zu empfangen, die sein Leben prägen kann. Nicht weil Troeltsch am Glauben und an der Theologie zerbrochen wäre, wie immer wieder behauptet wurde, sondern weil er es satt hatte, stets in Theologengezänk verwickelt zu werden, entschloß er sich, von der theologischen in die philosophische Fakultät zu wechseln. Dort sah er mehr Chancen, sein *theologisches* Programm mit den wissenschaftlichen Mitteln seiner Zeit vertreten zu können, als innerhalb der Fachtheologie.

Das wichtigste Ergebnis der Arbeit Apfelbachers liegt aber nicht in der Korrektur verbreiteter Fehldeutungen. Es scheint vielmehr die Erkenntnis zu sein, daß Troeltsch innerhalb der Tradition der christlichen *Mystik* gesehen und von diesem Hintergrund aus interpretiert werden muß. Troeltsch hat zwischen einer kirchlich-institutionellen, einer sektenhaft-gemeindlichen und einer mystischen Form von Religion und Christentum unterschieden. Sein Herz schlug für die Mystik, die in diesem Verständnis nichts mit außergewöhnlichen Ereignissen oder staunenerweckenden Einzelgestalten zu tun hat. Sie hat in ihrer Mitte nicht Visionen, Auditionen oder Wunder, sondern das Bewußtsein, daß Gott und Welt nicht im Gegensatz stehen, sondern daß sie sich unauflöslich durchdringen, ineinander und durch einander sichtbar werden.

Die mystische Tradition findet Gott *in* der Welt. Sie kennt keine apologetischen Rückzugsgefechte, wo Gott immer wieder einen Schritt zurückweichen muß, wenn die Erkenntnis der Welt voranschreitet. Ihr ist die

„Wohnungsnot Gottes“ fremd, nach der Gott den Tod der tausend Einschränkungen zu sterben droht. Gott steht in diesem Denken nicht außerhalb, neben oder in Konkurrenz zur Welt und zur menschlichen Erkenntnis. So eignet der Mystik eine Wahlverwandtschaft zur Wissenschaft, denn angesichts ihrer Vorstellung von einer göttlich-menschlichen Durchdringung aller Wirklichkeit können die „profanen“ Wissenschaften durchaus Medium sein, mit dem sich Glaube und christliche Überzeugung erkennen und aussagen lassen.

Für die Mystik ist die Welt *als ganze* von Gott durchdrungen und durchwirkt. Ihr ist jedes supranaturale Denken, in dem Sinn, in dem Troeltsch es ablehnte, fremd, denn nicht nur in der Kirche und in der christlichen Offenbarung, sondern auch in den Vollzügen des täglichen individuellen und gesellschaftlichen menschlichen Lebens, in den Bemühungen von Wissenschaft und Kunst wird immer eine menschlich-göttliche Gesamtwirklichkeit sichtbar. In dieser stehen auch die Religionen, und nicht allein ein Absolutheit beanspruchendes Christentum. Eine prinzipielle Trennung zwischen natürlichen Religionen und übernatürlichem Christentum ist für die Mystik ausgeschlossen.

In dieser Charakterisierung der Mystik vermag Apfelbacher zu zeigen, daß Troeltsch keineswegs vom Christentum und der Theologie Abschied genommen hat, daß sich die Kontroversen zwischen ihm und seinen Gegnern vielmehr im Rahmen des Kampfes bewegten, den eine einseitig kirchlich-institutionelle Form des Christentums über die Jahrhunderte hinweg immer wieder gegen die Mystiker und die Spiritualisten geführt hat. „Meister Eckhart und die deutsche Mystik, Angelus Silesius, Sebastian Weigel, Jakob Böhme hatten sich gegen solche Vorwürfe zu verteidigen. Die Kritik, die von seiten der kirchlichen Theologie gegen den Gottesgedanken Hegels vorgetragen wurde, ist eine völlige Parallele zu den Argumenten, mit denen man Troeltschs Theismus in Frage stellte“ (175). Dabei fällt besonders ins Gewicht, daß sich zwischen der Theologie Ernst Troeltschs und dem katholischen Modernismus, der in

den gleichen Jahren von sich reden machte, in der Rezeption der Mystik weitgehende Übereinstimmungen feststellen lassen. So erweisen sich die kirchliche Isolierung Troeltschs und der katholische Antimodernismus als der bislang letzte Akt in einer Geschichte, die Troeltsch zusammenfaßt: „Die Kirche hat die Mystiker nie geliebt.“

Die Unterscheidung von Kirche und Mystik durch Ernst Troeltsch eröffnet einen neuen Zugang zu einem Phänomen, mit dem die gegenwärtige Theologie sich überaus schwer tut und dem sie kaum angemessen begegnet: dem

außerkirchlichen oder kirchlich distanzierten Christentum. An dieser Stelle gibt die Arbeit Apfelbachers lediglich kurze Hinweise. Sie zeigen aber, daß die Ansätze, die Troeltsch zu dieser Fragestellung bietet, für die heutige Problemlage fruchtbar gemacht werden können.

Peter Neuner

¹ Karl-Ernst Apfelbacher, Frömmigkeit und Wissenschaft. Ernst Troeltsch und sein theologisches Programm. München: Schöningh 1978. 285 S. (Münchener Universitätschriften. Beiträge zur ökumenischen Theologie. 18.) Kart. 44,-.